

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 19. August 1938

Nr. 194

Roosevelt gegen Deutschland

„Zügellose Gewalttätigkeiten“ der Feinde der Demokratie

„Wir könnten von Wirren in Uebersee nicht unberührt bleiben“

Prag. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika Roosevelt hat gestern selbst das Wort zu einer ernststen Warnung an die Diktaturstaaten ergriffen. Vor drei Tagen erst ist Staatssekretär Hull in einer Rede gegen die Länder, die den Weg der Gewalt gehen wollen, aufgetreten, und er verkündete, daß die überwältigende Mehrheit der Menschheit entschlossen ist, die Anarchie nicht zu dulden und dem Gesetz den Vorrang zu verschaffen. Diese Rede Hulls hat in Deutschland erklärlichen Widerspruch ge-

funden. Auch dort hat man begriffen, daß Hulls Mahnung in erster Reihe dem Dritten Reich galt, das sich über alle moralischen Gesetze der Welt hinwegsetzen zu können glaubt.

Nun hat Roosevelt die Gedanken, die schon in Hulls Rede enthalten waren, in noch schärferer Form wiederholt. Daß sich der Repräsentant des mächtigsten Staates der Welt eines Landes mit 120 Millionen Einwohnern und mit unerschöpflichen Kraftreserven, gerade in einem Augenblick zu dieser Erklärung entschloß, in

welchem sein Mitarbeiter im Feuer der nazifischen Presse steht, ist sicher von größter Bedeutung. Nichts unterstreicht aber das Gewicht seiner Worte so sehr wie die Tatsache, die von allen Beobachtern Amerikas in den letzten Jahren festgestellt wurde: Es ist die Meinung des amerikanischen Volkes, welche die Erklärung in der Staatsführer diktiert. Ein Volk von 120 Millionen reißt sich entschlossen in die Front der Demokratie ein.

Amerika wird eine Zitadelle der Zivilisation bleiben

„Wir können nicht verhindern, sagte Roosevelt, daß sich unsere Nation ein Urteil über die zügellosen Gewalttätigkeiten bilde, die in der Welt geschehen, sowie über die Angriffe auf die Demokratie, die Verletzung anerkannter Rechte des Individuums und die Leiden, denen schuldlose Nationen ausgesetzt sind.“

Mit diesen Worten, die selbst schon ein Urteil sind, wies Roosevelt die nazifischen Verwahrungen gegen ihre Kritiker zurück. Er bekannte sich zu den Idealen der Zivilisation und der Bildung, die keine Grenze zwischen den Nationen kennen, und wandte sich damit direkt gegen die nationalsozialistische Doktrin, welche solche Grenzen zieht. Auf rein politisches Gebiet übergehend, sagte er dann: „In Amerika leben wir nicht mehr auf einem

entfernteren Festlande, das von Wirren in Uebersee oder von Konflikten unberührt bleiben könnte. Im Gegenteil. Wir sind ein Gegenstand des Interesses für die Propaganda zentral und die Generalstabe in Uebersee. Durch unsere unermesslichen Naturkräfte, die große Ausdehnung unseres Handels und durch unsere gewaltigen Verteidigungskräfte werden wir, ob wir wollen oder nicht, zu einem wesentlichen Faktor des Weltfriedens.“

Diese Stelle der Rede ist deutlich auf Deutschland gemünzt, über dessen eben erwähnte Propagandatätigkeit und Spionagerorganisation in den Vereinigten Staaten die amerikanische Öffentlichkeit aufs äußerste erbittert ist. Es wird immer deutlicher, daß die Kluft zwischen den totalitären Staaten und dem demokratischen Amerika sich täglich erweitert.

Die Erklärungen Roosevelts erfolgten anläßlich seiner Promotion zum Ehrendoktor der Universität von Kingston. Der Präsident sagte einleitend, daß die Vereinigten Staaten nicht untätig zusehen würden, wenn Kanada von einer anderen Macht bedroht wäre. „Sie in Kanada“, sagte er, „und wir in den Vereinigten Staaten können zum Glück mit klarer Aussicht alle Möglichkeiten erwägen, entschlossen, keinen Weg unversucht und keinen technischen Zweig unentwirrt zu lassen, was, wenn sich unsere Hoffnungen erfüllen, zur Festigung des Weltfriedens beitragen kann. Aber selbst wenn wir in unseren Hoffnungen getäuscht werden, können wir wenigstens sicher sein, daß diese Hemisphäre eine starke Zitadelle bleiben wird, wo die Zivilisation sich zum allgemeinen Wohl entfalten kann.“

Soweit die Rede Kanada betrifft, wird sie von Washingtoner Stellen als eine Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf Kanada interpretiert.

Lodgman widerlegt Henlein

Eine vernichtende Kritik an den nationalpolitischen Gesetzentwürfen der SdP

Prag. Die „Volk-Ilustrierte“ hat als erstes Blatt ein Gutachten veröffentlicht, das der bekannte frühere Politiker Dr. Rudolf Lodgman-Kuen über die Volksschutzgesetze der SdP verfaßt hat. Die Information der „Volk-Ilustrierten“ ist durch photographierte Dokumente einwandfrei belegt und so ist die Erklärung Lodgmans als geradezu sensationell zu werten. Denn dieser Mann kann von der SdP nicht mit dem Schlagwort „Volkverräter“ abgetan werden, mit dem sie alle Vernünftigen abzutun versucht. Lodgman hat sich sein Ansehen als entschiedener völkischer Politiker schon im alten Oesterreich erworben und sein Wirken als Landeshauptmann in der sudetendeutschen Revolutionsregierung ist noch in guter Erinnerung. Lodgmans Bedeutung liegt aber nicht nur in seiner entschiedenen völkischen Haltung, sondern auch in seiner Besonnenheit, seiner umfassenden Bildung und in der Klarheit seines politischen Denkens. Wenn ein solcher Mann wie er die Volksschutzgesetze der SdP, deren Un Sinnigkeit durch die Karlsbader Forderungen noch übertroffen wird, als Humbug und Dilettantenarbeit abtut, wird sie mit ihnen vor denkenden und erfahrenen Menschen in Zukunft noch weniger Staat zu machen vermögen als bisher.

Dr. Lodgman weist in seinem Gutachten in den sechsundsiebzig Paragraphen der SdP-Entwürfe nicht weniger als einhundert und sechs Fehler gegen die Logik, gegen die Sprache und gegen die juristische Seite in a t i l nach. Er beurteilt die SdP-Entwürfe vom strengen Standpunkt der Rechtswissenschaft und lehnt fast alle Bestimmungen der Volksschutzgesetze ab. Insbesondere beschäftigt sich Dr. Lodgman mit jenem Begriff der „Volksgemeinschaft“, mit dem die SdP-Politik operiert: dieser Begriff beruht auf dem Zwang, der dem einzelnen Volksgenossen für das Bekenntnis zur „Volksgemeinschaft“ auferlegt werden soll. Das Bekenntnis zur Volksgemeinschaft soll nach den Volksschutzgesetzen der SdP in nationalen Katastrophen festge-

legt werden. Darüber sagt nun Dr. Lodgman: „Soll das Bekenntnis“ wahrhaftig sein, so muß es wirklich aus freiem Willen abgegeben werden. Dann ist es auch überflüssig, es als „Pflicht“ festzulegen, sondern es bleibt ein Recht des Staatsbürgers, in dem inhaltlich sein ganzes Wesen, seine Persönlichkeit, seine Treue zu einer Idee eingeschlossen sein sollen.“

„It is die Behauptung, Staat und Völker hätten einen Anspruch darauf, daß dieses Bekenntnis wahrhaft und unabänderlich sei, ein Widerspruch in sich selbst. Soll nämlich das Bekenntnis „wahrhaft“ sein, dann muß es dem Willen des „Bekennenden“ entsprechen und es muß sich auch ändern können, wenn sich dieser Wille geändert hat; soll es aber „unabänderlich“ sein, dann ist es nicht mehr „wahrhaft“, wenn sich der Wille tatsächlich geändert hat.“

„Die Fassung des Par. 1 („Das Recht und die Pflicht“) ist unmöglich: entweder hat der Staatsbürger das Recht, ein Bekenntnis abzulegen, oder er hat die Pflicht dazu; eines schließt das andere aus.“

... abgesehen davon, daß sich solche Bestimmungen gegen die anhänglichsten „Volksgenossen“ auswirken können, wodurch sie und ihre Nachkommen für immerwährende Zeiten in eine ihnen sozial fremde Volksgemeinschaft hineingeworfen werden können, bestimmt noch der Par. 21 Straffolgen und dempelt den Staatsbürger und Volksgenossen unter Umständen zum Verbrechen. Wozu?“

Zu dem SdP-Antrag über die Entnationalisierung sagt Dr. Lodgman, daß er, wenn er Gesetz würde, unabsehbare Folgen hätte. Auch zu den SdP-Anträgen, die die Selbstverwaltung der Volksgruppenverbände betreffen, äußert sich Dr. Lodgman entschieden ablehnend, indem er sagt:

„Es ist auch unmöglich, der nationalen Vertretungsgörperschaft, wie dies in den Paragraphen 4 bis 6 geschehe, die Gründung von Pflichtverbänden anzuvertrauen (von Selbstverwaltung, Interessengruppenverbänden und anderen). Das ist Chaos.“

Zu den Paragraphen 3 und 4 äußert sich Dr. Lodgman noch wie folgt:

„Es ist nicht schwer zu erkennen, daß diese Bestimmungen das Wirtschaftslieben lähmen würden. Bei jedem Kauf und Verkauf, bei

jeder Besetzung einer Arbeitsstelle würde eine Banal entstehen, da niemand sicher wäre, bis wohin Unberufene eingreifen werden.“

Das zusammenfassende Urteil Lodgmans über die Volksschutzgesetze der SdP lautet:

„Es ist ausgeschlossen, daß ein geordneter Staat eine solche Verwaltung einführen könnte, und es besteht tatsächlich die Gefahr, daß es der Regierungskolonien nicht schwer fallen wird, die europäische Öffentlichkeit zu überzeugen, daß ein Antrag einer solchen Verwaltung nicht eine Regelung der Nationalitätenprobleme bedeutet, sondern in: das Chaos führt, und es ist deshalb unmöglich, daß er angenommen wird.“

Man muß sich vor Augen halten, daß die SdP feinerzeit mit ihren Volksschutzgesetzen eine wilde Agitation betrieben hat und sie als die einzig mögliche Lösung der Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakischen Republik bezeichnete. Man muß aber auch bedenken, daß die Karlsbader Forderungen Henleins den Inhalt der Volksschutzgesetze der SdP noch erweitern und ihren faschistischen Zwangscharakter noch vertiefen. Wenn nun ein Mann von dem Rang Dr. Lodgmans, der sich zudem auf eine reiche Erfahrung in nationalpolitischen Dingen stützen kann, schon die Volksschutzgesetze der SdP als unmöglich und die Vorstufe zum staatlichen Chaos beurteilt, um wieviel mehr sind dann jene Grundgedanken der Karlsbader Forderungen abzulehnen, die die Yrklümer der Volksschutzgesetze noch erweitern! Aber es ist wohl richtig, daß die SdP sowohl die Volksschutzgesetze, als auch die Karlsbader Forderungen nicht zu dem Zwecke aufgestellt hat, die Situation des Sudetendeutschtums zu verbessern, sondern zu dem Zweck, die auf die Verschlagung der demokratischen Tschechoslowakischen Republik gerichtete Macht- und Kriegspolitik des reichsdeutschen Nationalsozialismus zu unterstützen.

Aus dem Inhalt:

- Spaltung des deutschen Katholizismus
- Die Franco-Truppen am Ebro dezimiert
- Léon Blum über die deutschen Manöver
- Engländer in Wien verhaftet
- Um die Nachfolge Hlinkas

Nur „wohlwollende Neutralität“

So wahr es ist, daß die Politik autoritärer Staaten keineswegs ausschließlich oder auch nur hauptsächlich von den tatsächlichen Interessen von Volk und Land bestimmt wird, daß Meinungen, Stimmungen, Nerven der Diktatoren Entscheidungen herbeiführen können, die normalerweise nicht zu erwarten wären, so daß die Möglichkeit von Ueberraschungen die Staatsmänner der anderen Länder zu steter Wachsamkeit zwingt — man muß doch versuchen, die Wahrscheinlichkeit der nächsten politischen Aktionen der Diktaturstaaten zu errechnen. Das ist deshalb kein ganz müßiges Verginnen, weil auch die autoritärsten Staatsoberhäupter nicht ganz allein die Politik bestimmen, weil auch sie auf Ratgeber hören müssen, weil auch sie, mögen sie noch so sehr von ihrem Allwissen und ihrer Weisheit überzeugt sein, ja doch Vorschläge, Rat, Warnungen hören, weil auch an sie die Meinungen verschiedener Interessengruppen herangetragen werden. Liegt auch die Entscheidung über Krieg und Frieden bei ihnen, so werden sie doch gerade deshalb, weil sie so militärgläubig sind, vor solchen Entscheidungen die Meinungen der militärischen Führer hören.

Man kann also gewiß annehmen, und das ist auch die Auffassung der Politiker aller Länder, daß die gegenwärtigen deutschen Manöver hochpolitische Bedeutung haben. Man braucht aber deshalb noch keineswegs der Meinung zu sein, daß sie schon die Bereitschaft zum Angriff sind. Sie sollen wohl, meint mit Recht Léon Blum, Druckmittel sein. Aber es wird ebenso von der Ruhe und Festigkeit der Tschechoslowakei wie von der Haltung der Rabinette von Paris und London abhängen, ob die mit diesen Manövern bezweckte Wirkung auch erreicht wird. Daß aus den Manövern mehr wird als kriegerische Übung, kann man aus mancherlei Gründen für unwahrscheinlich halten.

Am 21. Mai hat sich nicht nur gezeigt, daß die Tschechoslowakei abwehrbereit ist, sondern auch — und zwar als unmittelbare Folge dieser Abwehrbereitschaft —, daß Paris, Moskau und London einem Angriff auf die Tschechoslowakei keineswegs untätig zusehen würden. Und noch etwas anderes hat sich gezeigt: daß Deutschlands Freunde, daß Italien und Polen keine Luft hatten, sich anders als neutral zu verhalten. Hat sich seither an der Haltung Polens und Italiens etwas geändert?

Gewiß sieht Polens Regierung der Tschechoslowakei nicht mit übermäßiger Freundschaft gegenüber. Aber es ist doch deutlich sichtbar, daß der polnische Außenminister Ved eifrig bemüht ist, einen Wall von Staaten zu schaffen, die in einem etwaigen kommenden Kriege neutral bleiben wollen. Und die nicht nur ungeschwächte, sondern auch sichends verstärkende Bauern- und Arbeiteropposition in Polen ist unbedingt und unbeirrbar demokratisch! Man könnte nicht das Land gegen den Willen der großen Massen der Bauern und Arbeiter in einen Kampf für einen Diktaturstaat führen. Polen als Verbündeter Deutschlands in einem Kriege gegen die Tschechoslowakei — das ist kaum vorstellbar.

Italien aber! Es ist doch mit Deutschland eng befreundet, von beiden Seiten wird immer wieder die Achse Rom-Berlin als politische Realität gerühmt! Und dann sind beide Staaten noch mit Japan im Antikomintern-Pakt zusammengeschlossen! Drei große Militärmächte!

Aber erst kürzlich, während des russisch-japanischen Grenzkonfliktes, hat sich, wohl sehr zur Enttäuschung Japans, erwiesen, daß dieses Antikomintern-Dreieck mehr eine ideologische als eine politisch-reale Sache ist. Und was Deutschland im Falle eines Krieges gegen die Tschechoslowakei von seinem Freunde südlich des Brenner zu erwarten hätte, hat sehr schön in einem in der Zeitschrift der Hitler-Jugend „Wille und Macht“ veröffentlichten Aufsatz Gayda, der Direktor des „Giornale d'Italia“, gesagt. Gayda, der als Sprachrohr Mussolinis gilt, hat zwar allerlei Ungünstiges über die Tschechoslowakei gesagt, auch behauptet, daß sie sich gegen Italien kalt und feindselig verhalte und daß sie allein an der mitteleuropäischen Spannung schuld sei. Aber das sind Freundschaften für Berlin, die nichts ändern an der folgenden Erklärung, daß Deutschland im Falle eines Krieges gegen die Tschechoslowakei nicht auf Italiens Waffenhilfe rechnen darf. Gayda schrieb:

„Welche Richtung auch immer in seinem Verantwortungsbereich Deutschland seiner Politik geben will — Italien hat keine Vorbehalte zu machen. Die Politik w oh l w o l l e n d e r Neutralität, die Italien gegenüber Deutschland während der letzten Jahre seines Konflikt mit Oesterreich an den Tag legte, muß sich mit noch stärkerem Grunde im Fall der Tschechoslowakei wieder beweisen.“

Was hat Italien getan, als Oesterreich von Deutschland annektiert wurde? Es hat nichts getan, hat Deutschland gewähren lassen — weil es sich offenbar nicht stark genug fühlte, diese ihm sehr unangenehme Machterweiterung Deutschlands zu verhindern. Sie allein zu verhindern, denn die Westmächte waren auch nicht bereit, etwas dagegen zu tun. Also machte Italien gute Mine zu einem ihm gar nicht als schön erscheinenden Spiel und bewahrte „wohlwollende Neutralität“. Dazu ist es im Falle der Tschechoslowakei „mit noch stärkerem Grunde“ bereit. Es wird also keine Vorbehalte machen und Deutschland tun lassen, was es tun will. Aber zu mehr als zu „wohlwollender Neutralität“ und etwa noch diplomatischer Unterstützung erklärt es sich nicht bereit! De u t s c h l a n d i t u n d e a l s o — so zeigt sich wenigstens im Augenblick die Situation — allein. Die Tschechoslowakei aber wäre nicht allein! Und eine solche Erkenntnis, ein so bitteres Wissen, in einem Kriege, der nicht bloß ein Krieg zwischen einem großen und einem kleinen Nachbar wäre, allein zu sein, dürfte wohl doch friedensfördernd wirken.

Aber auch die Stimmung der Bevölkerung Deutschlands! Ueber einstimmend erklären die Berliner Berichterstatter der großen englischen Blätter, „Evening Standard“, „Daily Telegraph“, „Manchester Guardian“ z. B., daß deutliche Symptome der Unzufriedenheit und Unruhe sichtbar seien. Auch in autoritären Staaten nimmt man, auch wenn man das Volk noch so sehr als bloßes Mittel zum Zweck betrachtet, doch mitunter auf die Volkstimmung Rücksicht. Es sei aber zugegeben, daß das kein entscheidender Friedensfaktor ist.

Der „Manchester Guardian“ erklärt — was wohl allgemein als richtig angenommen wird —, daß es in Deutschland eine Kriegspartei gebe, die auf einen Coup dränge, auch mit dem Risiko eines Krieges mit den Westmächten. Diese Kriegspartei ist die der „Manchester Guardian“, indem er sie aufmerksam macht. Chamberlain's Erklärung vom 24. März nicht mißzuverstehen. Sie sei eine ernste Mahnung der englischen Regierung gewesen, sich nicht auf die Neutralität Englands zu verlassen. Die britische Regierung sei seither nicht um Haarebreite von ihrem Standpunkte abgewichen.

Wenn die Sprache der Tatsachen etwas vermag, wenn Warnungen etwas vermögen, wenn also die Gewißheit, in einem Kriege allein gegen eine gewaltige Uebermacht zu stehen, vor einem solchen Wagnis abzuschrecken vermag, dann darf man auf die Erhaltung des Friedens rechnen.

80 Bomber über Hankau

Hankau. (Havab.) Die Chinesen melden, daß Mittwoch nachmittags bei einem Anflug von 80 japanischen Flugzeugen auf das Gebiet der Städte Wutschang und Hankau 300 Bomben abgeworfen wurden, durch die mehrere hundert Personen getötet oder verletzt und eine große Anzahl von Häusern zerstört wurden.

„Die Liquidierung der lebenden Kräfte“
Die Francotruppen am Ebro dezimiert

Spanischer Kriegshauptakt. Der Havab-Korrespondent meldet, daß in der Sierra de Pandols fünf Kilometer südöstlich von Gandesa den ganzen Tag heftig gekämpft wurde. Die Franco-Truppen greifen in diesem Gebiete bereits länger als vierzehn Tage an. Man schätzt, daß sie dabei in den letzten sechs Tagen 20.000 Mann verloren haben. Die vierte Navarra-Division hat den Angriff eröffnet. Diese Division zählt mehrere „Regulares-Abteilungen“. Ihre Verluste wurden allmählich durch das 16., 17. und 18. Regulares-Korps ersetzt, welche gleichfalls dezimiert wurden. Diesen eilten unverzüglich die 82., 84., 105. und die 55. und 13. maurische Brigaden zu Hilfe. Der Kommandant der republikanischen Armee ist der Meinung, daß diese Schlacht für die Francotruppen „die Liquidierung der lebenden Kräfte“ bedeutet. Auf einem fünf Kilometer langen Abschnitt verfügen die Franco-Abteilungen über 20 Batterien Gebirgsartillerie. Die Francostützungen führen täglich etwa 30 Anflüge gegen die republikanischen Positionen durch. Sie sehen immer wieder zu Massenangriffen an. Gestern griffen die Francotruppen im Abschnitt westlich von Sierra de Pandols siebenmal die republikanischen Positionen in der Nähe der Quote 705 an. Die Angriffe wurden jedoch durch das heftige Feuer der Republikaner abgewiesen.

An der Estremadura-Front

nur Mißerfolge der Rebellen

Barcelona. (Ag. Esp.) Der radikale Umschwung der Kriegslage an der Estremadura-Front zu Ungunsten der Rebellen hat sich am Mittwoch fortgesetzt und verschärft. An keiner Stelle konnte der Feind auch nur einen einzigen Quadratmeter zugewinnen. An vielen Stellen gingen die Republikaner zum Gegenstoß vor, verdrängten den Feind aus seinen Stellungen und warfen ihn unter schweren Verlusten weit zurück.

Mit besonderer Heftigkeit tobte der Kampf nördlich der Nähe Casimera-Almadén. Der Feind, der auch am Mittwoch die Offensive wieder zu er-

greifen versuchte, wurde auf der ganzen Linie geschlagen. Südwestlich von Puebla de Alcocer, wo er den Rebellen am Vortag gelungen war, sich auf dem rechten Ufer des Júcar festzusetzen, wurden sie über den Fluß zurückgeworfen, die republikanischen Truppen nahmen die Verfolgung auf, überschritten lämpfend den Fluß und bezogen Stellungen auf dem südlichen Ufer.

Im Zentrum der Front, im Abschnitt Cabaza del Bued, brachen alle feindlichen Angriffe im Feuer der Republikaner zusammen. Die Regimentsgruppen behaupteten mühelos ihre Stellungen, an einzelnen Punkten gingen sie auch hier zum Gegenstoß vor.

Die britische Kommission untersucht

Toulouse. (Ag. Esp.) Seit vorigen Donnerstag werden in Toulouse Fliegerhauptmann Pigott-Smith und Artilleriemajor Lejeune, die von der britischen Regierung beauftragt wurden, ab 13. d. die Bombardements offener Städte in Spanien zu untersuchen. Nun hat der spanische Konsul Alfredo Nizal den beiden Offizieren das Ersuchen der spanischen Regierung übermittelt, die traurigen Ergebnisse des jüngsten Flugangriffs auf Alicante festzustellen. Sie haben für Donnerstag zwei Plätze in dem französischen Flugzeug bestellt, das nach Dakar in Afrika geht. Da es in Alicante nicht landet, werden sie in Barcelona aussteigen und dort einige Zeit verbringen. Es ist möglich, daß diese Aufenthalt benutzt wird, um das durch Invasionsbomben bereits völlig zerstörte catalanische Dorf Blanes zu besichtigen.

Francos Antwort noch nicht bekannt

London. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß die angekündigte telegraphische Inhabungabe der Antwort des Generals Franco auf den britischen Plan zur Zurückziehung der Freiwilligen bisher noch nicht eingetroffen sei. Die Veröffentlichung der Note werde erst in einigen Tagen möglich sein.

Debalvierung des Franc entchieden entgegen.

Deutschland beantragt Luftpaktverhandlungen?

London. „Daily Express“ meldet aus Berlin, daß die deutsche Regierung auf diplomatischen Wege in London fragen ließ, ob der britische Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood eine Einladung zu einem Besuch in Berlin annehmen würde. Der „Daily Express“ meint, daß es sich um ein Flugabkommen handeln würde. Deutschland erkläre, es könne einer Begrenzung seiner eigenen Militärluftfahrt so lange nicht zustimmen, als irgendeine andere Nation, insbesondere Sowjetrußland, außerhalb eines solchen Abkommens bleibe.

Unruhen in Mexiko

Mexiko. Im Staate San Luis Potosi sollen neuerdings Unruhen ausgebrochen sein, u. zw. soll es sich um Anhänger des geflüchteten General Cedillo handeln. Das Kriegsministerium hat sofort Maßnahmen zur Niederschlagung eingeleitet.

Ein Engländer in Wien verhaftet

Wien. (Reuter.) Der Kapitän Thomas Kendrick, der britischer Staatsangehöriger und Mitglied des britischen Büros in Wien für die Passkontrolle ist, wurde auf Befehl der geheimen Staatspolizei verhaftet und im Hotel „Metropol“ konfiniert, wo sich die Wiener Zentrale der Gestapo befindet. Die Verhaftung erfolgte Mittwoch in dem Augenblick, als Kendrick, der in der Wiener britischen Passkontrolle bereits 18 Jahre tätig ist, von Oesterreich über Deutschland nach Großbritannien zum Urlaub abreisen wollte. Der Grund der Verhaftung Kendricks wurde bisher nicht mitgeteilt. Der britische Botschafter in Berlin hat bei der Reichsregierung gegen die Verhaftung des Kapitäns Kendrick protestiert.

Gerüchte um Halifax

London. In der Weltpresse, insbesondere in den Vereinigten Staaten, waren Gerüchte verbreitet, daß Lord Halifax demissioniert habe. Alle diese Gerüchte werden als hinjällig bezeichnet. Die Behauptung, daß zwischen Halifax und Chamberlain Konflikte bestehen, finde absolut keine Stütze.

Mussolini inspiziert Pantelleria

Rom. Eine Inspektionsreise Mussolinis nach Pantelleria steht im Mittelpunkt der Presse, die auf die strategische Bedeutung dieser zwischen Sizilien und Nordafrika gelegenen italienischen Insel hinweist. Mittwoch empfing Mussolini den Luftmarschall Balbo, der ihn über seinen Besuch in Deutschland Bericht erstattete.

Die arabische Terrorwelle in Palästina

Jerusalem. Im Zusammenhang mit den letzten Zwischenfällen in Nablus wurde die Stadt vom Verkehr isoliert und für den Durchgangsverkehr gesperrt. Das Militär nahm eine gründliche Durchsuchung der Häuser vor. In Haifa wurden durch einen Bombenanschlag auf ein mit Arbeitern einer Elektrizitätsgesellschaft besetzten Autobus sechs Juden verletzt. Bei Bechtelwah und unweit Ramallah wurde je ein Kraker von Terroristen erschossen. Sie wurden als Verräter der nationalen Sache bezeichnet. Die Telefonverbindung Beirut-Damaskus ist seit Dienstag unterbrochen.

Um die Belagerung des Marseller Streiks

Paris. Arbeitsminister Ramadier empfing Donnerstag separat eine Delegation der Marsailler Hafenarbeiter und eine Delegation ihrer Arbeitgeber. Zweck der Beratungen mit den Delegationen war die Erleichterung der Arbeit der paritätischen Kommission, welche bereits zusammengetreten sollte, die aber bisher nicht einberufen werden konnte.

Die Schweiz und die Flüchtlingsfrage

Bern. Es wurde festgestellt, daß in den vergangenen Monaten über 1000 aus Ostösterreich kommende, fast ausschließlich jüdische Flüchtlinge in die Schweiz eingereist sind. Nachdem sich die schweizerischen israelitischen Kongregationen bereit erklärt haben, für die Beistellung der finanziellen Mittel für ihren Aufenthalt und die Weiterreise besorgt zu sein, werden die Kantone die Flüchtlinge zu einem vorübergehenden erwerbslosen Aufenthalt auf ihrem Gebiete dulden. Die Schweizer Grenzorgane sind aber angewiesen worden, aus Deutschland kommende Personen, die ohne genügende Ausweise in die Schweiz eindringen, wolle zurückweisen.

Daladier gegen die Währungsunruhe

Paris. Ministerpräsident Daladier gab Pressevertretern eine Erklärung ab, in welcher er sagte: Mit Rücksicht auf die internationalen Schwierigkeiten, deren Bedeutung übertrieben wird, gibt sich in der Mehrzahl der europäischen Länder eine Unruhe bezüglich der Zukunft verschiedener Währungen kund. Gleichzeitig hat sich auf der Mehrzahl der europäischen Märkte der Anlauf von Gold und die Goldordnung bedeutend erhöht. Die für das Land unerfreuliche Goldhaltung ist für diejenigen, die sie durchführten, ein enttäuschendes Beginne. Soweit es sich um die französische Währungsseinheit handelt, sind die zum Ausdruck gekommenen Tendenzen Folgen dieser Beunruhigung und wurden durch Gerüchte verschärft, welche teils von einer Devisenkontrolle, teils von einer neuen Debalvierung des Franc zu berichten wußten. Die französische Regierung stellt sich sowohl der Devisenkontrolle als auch der

Zwischen Mann und Kind
Roman von Lili Körber

„Na, was ist schon dabei? Er hat das alles sehr gut kopiert, viel besser als du... und er hat mir recht gegeben... Natürlich wäre es eine Gemeinheit von James gewesen, wenn er das getan hätte... Wir haben auch Pläne miteinander geschmiedet, wenn ich ganz in Wien bleibe, einen Stausflug verabredet, leider wird jetzt nichts draus...“

„Gott sei Dank!“ fuhr es Frau Martha fast über die Lippen. Mein Gott! Wie hatte sie auch Stanzl allein mit den Wuben lassen können! Ein Glück, daß James sofort gekommen war! Dann fiel ihr ein:

„Dedwegen hast du Werner auch den Stausflug gelauft?“

„Nein, den hat er sich selbst gekauft. Wie wir so aufrecht miteinander sprachen, klagte er mir sein Leid... ihr hättet so wenig Geld... er war sogar so anständig, wollte mir die Kravattennadel, die ich ihm mitgebracht habe, zurückgeben, sagte, ein Stausflug sei ihm lieber. Und weil er so nett war...“

„Und den Wintermantel für Franzl hast du auch gelauft?“

„Nein, Martha, entschuldige, daran habe ich nicht gedacht. Das hat James getan. Er fragte den Wuben, was er sich wünsche, und da sagte er...“

„Schöne Dinge!“ Frau Martha preschte die Hände ineinander! Die Knaben haben euch also richtiggehend angebettelt!

„Sag' doch nicht „Knaben“, das klingt so schreibdeutsch. Schiller: „Geh, wenn du willst, nur lasse mir den Knaben.“ Und warum angebettelt? Wir sind Schwestern, Martha, das ist doch natürlich! Warum hast du mir nicht gesagt, daß es bei euch Knapp zugeht? Wenn die Steffi nicht Geld verlangt hätte...“

„Was! Die Steffi hat auch was verlangt?“

„Ja, aber bitte tu' so, als ob du nichts weißt. Sie hat mich gebeten, sie nicht zu beraten. Weil du stolz bist. Ich habe mich jetzt nur verprochen.“

„Das ist doch entsetzlich! Wieviel hat sie von dir bekommen?“

„Ach gar nichts, eine Kleinigkeit. Ich glaube, es waren 200 Schillinge. Dann hat ihr auch James etwas gegeben...“

„Jetzt verstehe ich, woher alle die Vorräte in der Speisekammer kommen. Und sie wollte mir einreden, sie kämen von ihrer Nichte aus dem Burgenland. Das schien mir sehr unwahrscheinlich, und Franzls Verschönerermeine... Aber Stanzl, das ist mir direkt peinlich...“

Stanzl schob den Lad weg und stand auf:

„Martha, wenn du wüßtest, wie peinlich es mir ist, daß es dir peinlich ist! Wir sind doch Schwestern! Warum ist es nicht richtig gut zwischen uns? Beht, wo die Eltern und die armen Brüder nicht mehr da sind? Du hast mir auch von Gehler nichts erzählt! Und deine Kinder! Ich werde niemals, niemals welche bekommen, und du bist zusammengeknaut, als ich dir sagte, ich hätte mich mit Werner angefreundelt!“

„Nicht das, Stanzl... Aber — du hast ihn doch behandelt, als wäre er erwachsen...“

„Ich behandle niemand, Martha, ich bin immer ich selber, ich kann niemand behandeln, deswegen machen alle Leute mit mir, was sie wollen. Willy und dann auch James... Stehst du, wie er packt... taktvoll, aber hartnäckig. Hast du den Pantoffel gefunden, James?“

„Ja, Stanzl, ich glaube, Sie müssen sich

anziehen, ich habe Ihr Reisefestum herausgelegt...“

„Görst du, Martha? Ich muß mich anziehen.“

„Ich freue mich, Stanzl, daß zwischen euch wieder alles gut ist und du ihm auch die Sache mit... mit Willy nicht weiter nachträgst!“

„Nein, ich trage sie ihm wirklich nicht nach, Martha, ein bißchen trage ich sie ihm natürlich nach, weil ich mich so furchtbar blamiert habe. Daß er immer die schöne Rolle hat, das bringt mich aus der Fassung! Weißt du, was er mir gesagt hat? Daß er schon deswegen mit Willy nicht gesprochen hat, weil er die ganze Sache nicht ernst nahm. Ist es nicht schrecklich für eine Frau, wenn ihr Mann so gar nicht eifersüchtig ist? Da macht das Flirten nur halben Spaß!“

„Stanzl, bitte, bitte, spiel' doch nicht so mit James, ich verstehe ihn so gut, auch ich habe mich immer bemüht zu tun, als wäre ich nicht eifersüchtig, nur ist eine Frau nicht so stark wie ein Mann und manchmal bin ich aus der Rolle gefallen. Er ist so ein guter Mensch und er ist dein Schicksal...“

„Ja, gelt, Martha? Das ist es! Ich glaube, man kann gar nicht aus seinem Schicksal heraus. Wie heißt es doch bei Goethe: „Nach dem Gesetz, nach dem du angetreten...“ Das hab' ich auch eingeführt. Und ich wechre mich auch nicht mehr. Du siehst, ich gehe mich umziehen. Auch damit habe ich mich abgefunden, daß ich keine Kinder mehr bekomme. Du hast gehört, was dein Gehler gesagt hat: „Mit einem anderen Manne“ — ja, James, ich komme gleich, mit einem anderen Manne. Der andere Mann, er wollte keine geschiedene Frau, das ist drüben nicht so einfach wie bei uns... ja, wenn ich Witwe wäre wie du... Gleich, James, Martha, nun bist du mit dem Gehler verlobt, Werner hat ihn zur Rede gestellt...“

„Was... wieso... wiejo zur Rede gestellt...“

„Reg' dich doch nicht so auf. Die Hauptsache, es klappt. Ich freue mich sehr, Martha. Martha, sag' mir die Wahrheit, bevor ich mich umziehen gehe, hast du diesen Gehler gern? Du bist rot geworden, Martha, sogar die Ohren. Also ist es wahr. Gott sei Lob und Dank. James höre, sie ist verliebt. Martha, endlich wirst du ein Mensch. Seid ihr wirklich noch per „Sie“ oder habt ihr euch nur vor mir versteilt?“

„Stanzl“, sagte Martha mühsam, „schau, ich kann nicht darüber reden, sei nicht böse, ich bin nun einmal so, und ich weiß nur, daß ich froh bin, weil er mir gut ist und ich keine unangenehmen Ueberraschungen mit ihm haben kann... davor fürchte ich mich so... die meisten Männer... auch die Frauen... sind so unberechenbar, man versteht nicht, warum sie dieses oder jenes tun... das ist so quälend... bei ihm ist alles ruhig und klar und ich habe auch das Gefühl, daß er mich braucht...“

„Wirklich, Martha, kann man jemand lieben, weil er einen braucht?“

„Ich glaube... ich liebe immer nur die, die mich brauchen...“

„Ach, wie merkwürdig. Bei mir ist es gerade umgekehrt. Aber daß ich jetzt deine Verlobung nicht feiern kann, wegen James... Wie gefällt er dir eigentlich, Martha? Hat er sich in den sechzehn Jahren sehr verändert? Ich merke es nicht, mir ist er schon als Bräutigam wie ein Greis vorgekommen. Aber er sieht doch ganz apart aus, nicht? Er spielt eine große Rolle bei uns, weißt du. Sogar Staatsmänner beraten sich mit ihm. Er ist diplomatisch. Mir hat er auch gesagt, er sei eigentlich geschäftlich hergekommen... damit ich mir nicht soviel einbilde. Wo ist mein grüner Zumper? Selant ist er. Sie sind selnu. James, nein, ich weiß nicht, wie man das englisch sagt... das gibt es nur in Wien...“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein enttäuschter Kamerad!

Ein armer Karpatendeutscher, Johann Weber, von Beruf Schuhmacher, geboren am 25. Dezember 1902, wohnhaft in Drexlerhah, Bezirk Kremnitz, Mitglied der „Karpatendeutschen Partei“, Mitgliedskarte Nr. 8018 (Gau Preßburg), Mitgliedskarte des „Sudetendeutschen Kulturverbandes“, Karte Nr. 293, war dieser Tage in der Kanzlei der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Rumänien und gab dort zu Protokoll:

Er ist verheiratet, hat Frau und Kind und noch seine 75jährige Mutter zu erhalten, hat ein kleines Holzhaus, das jetzt wegen einer geringen Schuld versteigert werden soll und ist arbeitslos. Nachdem er gehört hat, daß jetzt so viele sudetendeutsche Arbeiter in Deutschland arbeiten und im Grenzgebiet, besonders im Niederland, schon Mangel an Arbeitskräften und Qualitätsarbeitern ist, machte er sich mit den letzten Kronen auf den Weg, um im Niederland Arbeit zu finden. In Rumburg war er im Büro der SDP, beim Bund der Deutschen und bei den Funktionären vom Deutschen Kulturverband. Nicht die Tatsache, daß er keine Arbeit und von diesen Stellen nicht einmal eine Empfehlung an irgend einen Kameraden Unternehmer erhielt, hat ihn so enttäuscht wie die Behandlung, die er als Karpatendeutscher von Sudetendeutschen, von seinen Kameraden, erfahren mußte. Viele Stunden wartete er, um mit einem zehnjährigen Kameraden zu sprechen. In der Nacht um 10 Uhr wurde er mit einer „Unterstützung“ von K 1.50 auf die Straße geschickt. Obwohl man sich, daß er einen verrippelten Fuß hat und für Landarbeit untauglich ist, wurde ihm empfohlen, sich beim Bauern Feldarbeit zu suchen oder betteln zu gehen, denn „jetzt gehen sogar Leute betteln, die noch besser aussehen als er“. Das wurde einem Menschen gesagt, der noch nie gebettelt hatte! Er hat jetzt einmal die schönen SDP-Veranstaltungen, Versprechungen praktisch erlebt und ist geheilt davon.

Die englische Delegation in Brünn. Die Delegation von Mitgliedern der Labour Party und der Gewerkschaften und Genossenschaften Englands kam auf ihrer Reise durch die Tschechoslowakei am Mittwoch nach Brünn. Sie wurde von den Vertrauensmännern der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie begrüßt, besichtigte die Einrichtungen der Stadt Brünn und der Arbeiterbewegung und waren am Donnerstag mit den Vertrauensmännern der Partei, der Gewerkschaften und der Genossenschaften Brünn bei einer Feier vereint, die zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Demokratie wurde.

Warum nicht so?

Die Deutschen Rumäniens zum Minderheitenstatut

(Mh) Anlässlich der Ernennung eines Generalkommissars für Minderheiten in Rumänien veröffentlicht das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ einen Leitartikel, der sich „Volk und Staat“ betitelt und aus der Feder des Hauptschriftleiters dieser Zeitung, Alfred Hönig, stammt. Gewiss sind die Probleme der deutschen Minderheit in Rumänien nicht gut mit jenen zu vergleichen, vor denen die Deutschen in der Tschechoslowakei stehen. Einen solchen Vergleich macht auch niemand — außer gewissen Herrschaften um die „Zeit“, die die Ernennung des rumänischen Minderheitenkommissars zum Anlass nehmen, um darauf hinzuweisen, wie fortschrittlich die Vorkämpfer gegenüber der Prager Regierung sei. Wer die wirklichen Verhältnisse kennt, weiß jedoch, daß die Tätigkeit des besagten Kommissars den Minderheiten in Rumänien erst einige fundamentale Rechte einräumen soll, welche z. B. die Minderheiten in der Tschechoslowakei bereits besitzen. Ein ganz kleines Beispiel für das Verhältnis von Staat und Minderheiten in Rumänien: das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ kann als seinen Erscheinungsort nicht Hermannstadt angeben, sondern muß „Sibiu-Hermannstadt“ schreiben. Trotzdem — und hier möchten wir den Herrern von der „Zeit“ allerdings dringend raten, doch einen Vergleich zu ziehen — trotzdem finden sich in dem erwähnten Leitartikel des siebenbürgisch-deutschen Vaites Sätze, die von solcher Gutwilligkeit und Barmherzigkeit zeugen, daß wir sie unserer Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Es heißt dort u. a.:

„Unser deutsche Volksgemeinschaft... liefert ihrerseits eine... Vorarbeit zu erfolgreicher Arbeit: den guten Willen in diesem Staate und für diesen Staat zu arbeiten (im Original gesperrt!) und die Befriedigung unserer Ansprüche als Volk im Rahmen dieses Staates zu finden.“

„Das Bekenntnis des Deutschtums in Rumänien zu seinem Heimatstaat ist für die Stellung unseres Landes in der Welt wohl nicht ganz unwesentlich. Ober sollte es nicht von Bedeutung sein, wenn inmitten der tausend Gegenseite und Konfliktmöglichkeiten Europas eine Volksminderheit mit leichter Klarheit und Unzweifelhaftigkeit sich für diesen Staat und für seine Grenzen bekennt?“

„Wir wollen, daß das Mehrheitsvolk, dem unbestritten die staatsführende Rolle zufällt, und in unserem gemeinsamen Vaterlande nicht nur

„... sondern uns achtet, und Pflicht in vollem Ausmaße gewährt.“

Dem wäre nichts hinzuzufügen als vielleicht ein Satz, der ebenfalls in dem erwähnten Artikel steht und nun ganz gewiss nicht auf die Sudetendeutschen, wohl aber auf die SDP angewendet werden kann:

„Wäre auf unserer Seite eine staatsfeindliche Einstellung vorhanden, dann allerdings könnte uns kein Minderheitenstatut und kein guter Wille des rumänischen Mehrheitsvolkes helfen.“

Großgrundbesitzer Kinsky beweint die Armen

Aus Kreibitz wird uns geschrieben:

Wer Kinsky ist, weiß jeder. Es ist auch bekannt, daß er fanatischer SDP-Anhänger ist und es wird niemanden wundern, daß er seine englischen Gäste mit dem sogenannten „deutschen Gruß“ begrüßt, denn er grüßt grundsätzlich nur so. Aber daß der Herr „Fürst“ die Armen beweinte, war bisher nicht bekannt. Und das kam so: Nach einem Kirchgang (das gehört zum schönen Spiel) besuchte Herr U. J. Kinsky mit seinen englischen Gästen in Ober-Kreibitz einen Dersarman. Die Art von Armen, die man für diesen Besuch wählte, um die hiesige Bevölkerung als recht verwahrloht erscheinen zu lassen, mag für den besondern Zweck des Besuches gut gewählt gewesen sein; im Orte hat aber diese „Bahl“ sehr verstimmt. So gut die Familie gewählt war, um den erwünschten Eindruck zu erzielen, so wenig klappte die Regie. Denn erstens ergrüßte der arme Mann, er sei nicht arbeitslos und verdiene 90 Kc wöchentlich, und zweitens verbiene er sie in einem Betriebe, der von Volksgemeinschaftlern geführt wird. Alte Weiblein erzählten gerührt, daß bei dem Besuch dem edlen „Fürsten“ angeichts dieses Glends Tränen über die abtäglichen Wangen gelaufen seien. Denkende Menschen stellen aber mit einer gewissen Bitterkeit fest, daß sich der hohe Herr durch Jahre nicht um die Not der Armen kümmerte und nun ganz plötzlich Menschenfreund spielt. Reuzig Kronen Bodenverdienst sind herzlich wenig, wir Arbeiter, die wir gar oft nicht mehr verdienen, wissen das natürlich gut genug. Wir fragen aber Herrn U. J. Kinsky, wieviele Arbeiter in seinen Unternehmen nur 90 Kc verdienen, wieviel er seinen importierten slowakischen Arbeitern zahlte

und warum er nicht dagegen auftritt, daß viele Volksgemeinschaftler noch viel weniger zahlen. Herr U. J. Kinsky wird den „erlittenen Schmerz“ bei seinen Jagdausflügen bald vergessen und ein paar Tränen, noch dazu in Anwesenheit der englischen Gäste und in der Hoffnung vergossen, den enteigneten Besitz wieder zu erlangen, die kosten nichts.

Schweres Verkehrunglück in Turn

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich an der Kreuzung der Lindenstraße—Negerstraße ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein Gablonzer Personenwagen stieß mit einem Teplitzer Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer wurde eine Strecke mitgeschleift, während seine Begleiter auf dem Sozius sofort herunterstürzte und einige leichtere Verletzungen davontrug. Dingen wurde der Motorradfahrer (es ist der Sohn des Bezirksbauamteilers Kode) schwer verletzt und mußte sofort ins Teplitzer Krankenhaus übergeführt werden.

Dr. Harry Stiepel gestorben. In Reichenberg starb am Donnerstag unerwartet Dr. Harry Stiepel, Geschäftsführer und Professor der Anna Gebrüder Stiepel Ges. m. b. H. in Reichenberg, im Alter von 29 Jahren.

Um die Nachfolge Hlinkas

Zu den Nachrichten über die Errichtung eines Exekutiviums der Slowakischen Volkspartei, das vorläufig die Geschäfte der Partei führen soll, erzählt der DND, daß die Frage der Nachfolge Hlinkas ziemlich schwer zu lösen sein wird, auch wenn Hlinka selbst in dieser Beziehung bestimmte Wünsche festgelegt haben sollte. Es ist bekannt, daß gerade die Slowakische Volkspartei auf der Persönlichkeit ihres Vorsitzenden Hlinka aufgebaut ist und daß zahlreiche Meinungsverschiedenheiten nur deshalb innerhalb der Partei bereinigt wurden, weil sich Hlinka mit seiner ganzen Autorität dafür einsetzte. Diese Gegenüber innerhalb der Partei haben sich in den letzten Wochen verstärkt. Auf der einen Seite steht der Abg. Sidor, der den radikalen, autonomistischen Flügel führt, während eine zweite Gruppe unter der Leitung des ehemaligen Ministers Dr. Tiso für eine gemäßigte Linie eintritt. Zwischen diesen beiden Richtungen wird die Entscheidung über den zukünftigen Vorsitzenden der Partei und damit auch über die weitere Politik der Slowakischen Volkspartei entschieden werden. Es wird ein Kompromiß in dem Sinne angestrebt, daß zum Parteivorsitzenden Dr. Tiso und zu seinem Stellvertreter Abg. Sidor gewählt wird. Man verheißt sich jedoch nicht die Schwierigkeit, ein solches Kompromiß zustande zu bringen und in der Zukunft aufrecht zu erhalten. (DND)

Sitzung der politischen Minister

Brag. Donnerstag nachmittag fand unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der Regierung Dr. Hodja eine Sitzung des politischen Ministerkomitees statt, die sich vorwiegend mit Fragen der staatlichen Administration befaßte und die Entscheidungen in einigen administrativen Angelegenheiten vorbereitete. Die Gegenstand der Beratungen des ordentlichen Ministerrates sein werden.

Zusammenkunft Runciman—Henlein

Brag. Die Mission Lord Runcimans in Brag hat folgendes Kommuniqué veröffentlicht: Heute, den 18. August, früh, fuhr Lord Runciman, begleitet von Lady Runciman, Mr. Peto und Mr. Ashton-Swatkin nach Schloß Rosenhaus bei Görkau, dem Sitz des Großherzogtums besitzers Max von Hohenlohe-Langenburg, wo er mit Konrad Henlein, den Abgeordneten Frank und Kundt zusammentraf. Es wird erwartet, daß Lord und Lady Runciman heute abends nach Brag zurückkehren werden, um an dem Diner in der britischen Gesandtschaft teilzunehmen.

Tschechische Pressestimmen

Soweit die tschechische Presse zu den letzten SDP-Erklärungen Stellung nimmt, tut sie dies mit Rücksicht auf die Unterbrechung des Handels, daß sich die SDP durch ihr Verhalten vor den Augen der Welt selbst ins Unrecht setzt.

„Libodné noviny“: Das Aufkreuzen der SDP zeigt klar, daß die Partei alles Mögliche tut, um konkreten Ausdrücken und meritorischen Verhandlungen auszuweichen... Ihr Verhalten, das freilich nicht selbständig ist, zeigt dafür, daß sie am liebsten die ganzen Verhandlungen gerichteten würden.

„Krávni politika“: Und so wird dieses Spiel sich weiterschleppen und mit ihm der Kampf um ruhige Nerven und die Frage, wer sie früher verlieren wird.

„Krávni noviny“: Zu der Erklärung ist kurz zu sagen, daß sie absolut nicht der Beweis für den guten Willen der Henleinleute ist, den ihre Unterhändler immer betonen... Praktisch verlangen also die Henleinleute nicht Verhandlungen, sondern die Kapitulation der Regierung. Diese Forderung entspricht natürlich nicht den gegebenen Verhältnissen und kann daher keine Hoffnung auf Erfolg haben.

Der Präsident der Republik empfing Donnerstag, den 18. August, den Professor der Germanistik, Ansel und sodann eine Deputation des IX. Perzenturles der tschechoslowakischen katholischen Studentenschaft.

Spaltung des deutschen Katholizismus

Inntzers Kampfansage / Konferenz von Fulda gegen Inntzer

Der deutsche Katholizismus befindet sich in einer schweren Krise, die für ihn und für die innere Entwicklung Deutschlands große Folgen haben kann. Die katholischen Bischöfe im Altreich lehnen mit der größten Schärfe das Verhalten der österreichischen Bischöfe unter der Führung des Kardinals Innitzer ab. Die österreichischen Bischöfe haben mit dem Nationalsozialismus ihren Frieden gemacht, Innitzer wurde zum Verräter an der katholischen Kirche. Aus diesem Grunde wurden die österreichischen Bischöfe zur Bischofskonferenz in Fulda, die am 16. August begann, nicht eingeladen. Auf der Fuldaer Konferenz wurde nur ein schwacher Versuch unternommen, die Haltung des österreichischen Episcopats zu verteidigen. Die Ablehnung des Vorgehens Innitzers war fast einmütig und äußerst scharf.

Inntzer — die Hoffnung Rosenbergs

Die Haltung Innitzers und seiner österreichischen Amtskollegen entspricht genau den Absichten, die der Nationalsozialismus für die Bekämpfung und spätere völlige Unterdrückung der katholischen Kirche hat. Das wird durch nichts deutlicher als durch eine Rede, die Arthur Rosenberg dieser Tage in Berlin vor einem Kreise geladener hochgestellter Persönlichkeiten gehalten hat. In dieser Rede, in der er sich auf Hitler berief, wandte er sich dagegen, daß bei der Bekämpfung der katholischen Kirche ein ungewöhnlich radikales Vorgehen geübt wird. Zu radikale Angriffe auf die Kirche würden, so sagte er, die ohnehin schon schwierige internationale Position Deutschlands noch weiter erschweren. Das heiße aber nicht, daß der Nationalsozialismus den Plan aufgegeben hat, die katholische und die protestantische Kirche in ihrer heutigen Form zu zerstören. Man werde aber vorsichtigere Methoden anwenden. Durch die Hysterie werde der katholischen Kirche am besten der Boden abgegraben, außerdem habe man auch noch die Möglichkeit, widerstandsfähige Geisteskräfte durch finanzielle Druckmittel zur Raison zu bringen. Es sei schon ein großer Erfolg, daß es zwischen dem österreichischen und dem Episcopat im Altreich zum Bruch gekommen ist. Dieser Bruch müsse erweitert werden und da-

bei würden dem Nationalsozialismus Männer in den Kreisen der katholischen Kirche behilflich sein, die dem Nationalsozialismus tief ergeben sind.

Wie die „Vödlers Nationalzeitung“ erzählt, hat Kardinal Innitzer nicht die Absicht, den Kurs zu ändern, den er nach der Besetzung Österreichs durch die reichsdeutsche Armee eingeschlagen hat. Im österreichischen Episcopat besteht vielmehr die Bereitschaft, dem Vatikan den Kampf anzujagen. Die österreichischen Bischöfe haben die Absicht, auf einer Sonderkonferenz, die in den nächsten Tagen in Salzburg abgehalten werden wird, mit einer Erklärung an die Def-

Léon Blum über die deutschen Manöver

Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, schreibt im „Populaire“ an leitender Stelle:

Man kann seine Augen nicht vor dem ungewöhnlichen Charakter der deutschen Manöver verschließen. Es ist ganz natürlich, wenn eine Armee in dieser Jahreszeit Ausbildungs- und Probemanöver vornimmt. Was nicht natürlich ist, ist die Bedeutung, die man den Manövern der Reichswehr beimißt, ihre Dauer, der Umfang der Mobilisierung und der Requisitionen, die sie begleiten. Was noch weniger natürlich ist, ist ihr zeitliches und örtliches Zusammenreffen mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei.

Die französische öffentliche Meinung bleibt jedoch ruhig, gefaßt und vollkommen Herrin ihrer selbst. Die Regierung zeigt weder Nervosität, noch Aufregung, noch Ueberreiztheit. Ich glaube, daß sie in jeder Hinsicht recht hat. Meine Meinung ist die, welche André Leroix gestern in Brüssel vertrat: Die Ueberlegung, die kritische Analyse der jüngsten Tatsachen führen dazu, die Hypothese eines plötzlichen Angriffs Hitlers gegen die Tschechoslowakei auszuschalten — sogar während der Wochen, in denen er eine Armee, deren genaue Stärke man

festlich zu treten, in der zwar der Papst als geistliches Oberhaupt anerkannt, aber gleichzeitig die Entschlossenheit der österreichischen Bischöfe kundgetan werden wird, innerdeutsche Angelegenheiten, an denen die Kirche interessiert ist, durch ein Einvernehmen zwischen Bischöfen und Staatsbehörden selbständig zu regeln. Kanzelverkündigungen und Enzykliken, deren Text aus dem Vatikan stammt, sollen in Zukunft von den österreichischen Kanzeln nicht mehr verlesen werden.

Die Lehren, die sich aus dieser Entwicklung der Kirche in Deutschland für den sudetendeutschen Katholizismus ergeben, liegen auf der Hand. Auch hier wird über kurz oder lang die Frage zu klären sein, ob die Kirche mit Hingegen gehen will.

nicht lennt, schlagbereit halten wird. Die nächstliegende Vermutung ist die, daß Hitler diese Drohung in Schwere hält, um die sudetendeutsche Frage zu regeln — ohne Krieg, aber nach seinen Wünschen.

Die Drohung würde sich somit noch mehr gegen England und Frankreich richten, als gegen die Tschechoslowakei. Indem Hitler der britischen und französischen öffentlichen Meinung, die beide den Frieden wollen, die Kriegsgefahr eindringlich vor Augen führt, gedent er ohne Zweifel, zu erreichen, daß die Regierungen von London und Paris neuerlich die Prager Regierung unter Druck setzen. Vielleicht hat er die Empfindung, daß das Ergebnis der Untersuchung des Lord Runciman sich gegen die These der Sudetendeutschen Partei wendet. Vielleicht ist er ungeduldig geworden und will zum Ende kommen.

Die unmittelbare Gefahr ist, daß diese Verrechnung Erfolg haben könnte. Ich bin jedoch überzeugt, daß weder London noch Paris sich dazu hergeben werden, Hitler bei seinem Schachzug Vorstoß zu leisten. Das sudetendeutsche Problem muß ebenso gelöst werden, wie alle anderen, die den Frieden Europas gefährden, aber nicht auf Kosten der Unabhängigkeit und Souveränität des tschechoslowakischen Staates. Ich glaube, daß die französische Regierung darüber wachen wird. Ihre Wachsamkeit in dieser schwierigen Stunde darf nicht nur materieller Art sein.

Tagesneuigkeiten

Lewis Clive in Spanien gefallen

In den „Times“ ist ein Nachruf auf Lewis Clive, den auch in der Tschechoslowakei durch seine hiesigen Freunde bekannten englischen Freiheitskämpfer erschienen, der in Spanien gefallen ist.

In dem Nachruf heißt es: „Der Tod des siebenundzwanzigjährigen Lewis Clive, der für die spanische Regierung fiel, ist ein tragischer Verlust für seine vielen Freunde und für die Labour-Bewegung, der er sich mit ganzem Herzen gewidmet hatte. Er war der jüngere Sohn des Oberstleutnants V. A. Clive, des konservativen Parlamentsmitglieds für Süd-Dorsetshire, der im aktiven Dienst bei den Gardebrigaden 1918 fiel. Lewis Clives kurze Laufbahn war außerordentlich. In Eton hatte er die Auszeichnung, Kapitän der Bootmannschaft zu sein. In Oxford war er sportlich und gesellschaftlich eine hervorragende Figur, er ruderte zweimal in dem Rennen gegen Cambridge mit. Er war olympischer Sieger im Zweierrudern und er vollbrachte bemerkenswerte Leistungen bei einer Forschungsreise in Nord-Canada. Seine unermüdete Zielbewusstheit würde ihn zweifellos bei jeder Aufgabe, die er übernahm, ausgezeichnet haben, sei es im Bankfach, in dem er arbeitete, als seine politischen Ideen noch unklar waren, oder in der Politik, wo er Mitglied des Gemeinderates von Kensington war und für das Parlament zu kandidieren hoffte. Seine entschlossene selbständige Gesinnung war begleitet von einem eifrigen Suchen nach konstruktiven Ideen an Stelle früherer Vorurteile und einer Aufopferung denen gegenüber, die er verehrte. Ein Beispiel seiner Arbeitsfähigkeit war das Buch, welches er für das „New Arabian Research Bureau“ kurz vor seiner Abreise nach Spanien im vergangenen Mai schrieb. Er war durch die Verhältnisse in Europa und besonders durch das Schicksal Spaniens zu der Überzeugung gelangt, daß die Demokratie sich in keinem Lande halten kann, wenn die Armee nicht demokratisch organisiert ist, und er veröffentlichte in dem Buche „The Peoples Army“ (Die Volksarmee) seine Vorschläge. Während des spanischen Feldzuges gelang ihm eine bemerkenswerte Flucht. Nach einem gewaltigen Vorstoß italienischer Tanks sah er sich zwischen den feindlichen Linien eingeschlossen, aber es gelang ihm nach zehn Tagen größter Entbehrungen zu den eigenen Linien zurückzukommen.

Die vielen Freunde Lewis Clives werden, gleich welche politischen Ansichten sie haben, seinen anfeuernden Mut nicht vermissen und werden etwas Trost in dem Bewußtsein finden, daß er tapfer gestorben ist: an der Spitze seiner Kompanie an der Ebro-Front, in einem Kampfe, von dem er überzeugt war, daß er entscheidend für die Rettung der Demokratie in Spanien und schließlich in Europa ist.

Greta Garbo als Madame Curie

(NFB) Der berühmte englische Schriftsteller Aldous Huxley ist in Hollywood eingetroffen, und hat mitgeteilt, daß das Manuskript für die Verfilmung des Lebens der Nobelpreis-Trägerin und Entdeckerin des Radiums, Madame Curie, sehr weit fortgeschritten sind. Ein Drittel des Drehbuches ist bereits fertiggestellt, und es steht fest, daß die Garbo die Rolle von Madame Curie spielen wird. Greta Garbo hat erklärt, daß es die schönste Rolle ist, die ihr je angeboten wurde und zugleich die ernsteste. Aldous Huxley hat außerdem mitgeteilt, daß er nicht beabsichtigt, einen Publikumsfilm zu schaffen, sondern daß die Aufgabe, die ihn und die Garbo reizten, die filmische Darstellung wissenschaftlicher Forschung und die ungeheure menschliche Energie, die für ein Leben für die Forschung notwendig ist, seien. Greta Garbo sei vielleicht die einzige Schauspielerin, die diese Energie verfilmbar machen könne. Trotzdem wird der Film eine ausgesprochene Spielhandlung haben, denn, wie Huxley sich ausdrückt, „es gibt nichts Abenteuerlicheres als die Tätigkeit eines Forschers in einem modernen Laboratorium.“

Fieberhafte Suche nach dem Massenmörder

New York. Der Massenmörder, dessen letzten drei Opfer am Dienstag von städtischen Angestellten auf einem Abfallhaufen vor der Stadt Cleveland gefunden wurden, wird von der dortigen Polizei fieberhaft gesucht. Innerhalb der letzten 26 Monate wurden in Cleveland die zerstückten Leichen von zwölf Frauen und Männern gefunden. Bei allen Leichen sind die Körperteile mit dem Gesicht eines Chirurgen zerlegt.

Tödlicher Radunfall. Vergangenen Donnerstag ereignete sich auf der Bezirksstraße zwischen Stein im Böhmertal und Hörtwihl ein verhängnisvoller Radunfall, der leider auch ein junges Menschenleben als Opfer forderte. Der im 18. Jahre stehende Arbeiter Franz A n d r a s c h o aus Andles, der nach längerer Arbeitslosigkeit endlich wieder Beschäftigung gefunden hatte, begab sich mit dem Fahrrad zu seinem Arbeitsplatz. Auf dem Wege dorthin stürzte er infolge eines schlechten Radmantels am Borderrade derart unglücklich vom Rade, so daß infolge der schweren Kopfver-



Das Nilpferd weiß, wozu es gut ist

Das muß man aus diesem Bild schließen, das im Zoologischen Garten aufgenommen wurde. Mit Säge und Keile werden dem Nilpferd die zu lang gewordenen Stoß- und Brechzähne verkürzt. Sie hatten dem Tier beim Pressen große Schmerzen bereitet, es läßt deshalb diese gefährliche und schwierige Operation mit Geduld über sich ergehen.

lebungen unmittelbar nach dem Sturze der Tod eintrat.

Die Einäscherung der Leichen der Besatzung des verunglückten Verkehrsflugzeuges, und zwar die des Chefpiloten Karel Vrabec, des Pilotenmechanikers Alois Krahulec und der Stewardess Marie Krentner findet am Freitag, dem 19. August, um 3 Uhr nachmittags im neuen Krematorium in Prag XII. statt. Die Leiche des Chefradiooperateurs Friedrich Soukup wird am Samstag, dem 20. August, um 5 Uhr nachmittags in Odolena voda bei Prag bestattet. Ueber die Begräbnisse der übrigen Opfer wird individuell nach den Weisungen der Angehörigen entschieden.

Der New Yorker Sensationsprozess. Bei der Verhandlung gegen James Hines, den Vorsitzenden des politischen Klubs Tammany Hall, welcher der Korruption und der Veranlassung einer unerlaubten Lotterie angeklagt ist, beschuldigte der öffentliche Ankläger Dawson in seiner Eröffnungsrede den Angeklagten Hines, daß er von dem berühmten Gangster Dutch Schulz, den er bei seiner Erpresser-Tätigkeit unterstützte, große Geldbeträge erhalten habe. Thomas Dawson erklärte, daß Dutch Schulz täglich etwa 45.000 Dollar verdiente, wovon er Hines wöchentlich 500 Dollar auszahlte. Der Verteidiger Striker verteidigte sich mit scharfen Worten gegen die Behauptung, daß Hines eine unerlaubte Lotterie veranstaltet habe.

Spanische Kalangisten in Mexiko. Bei einer Hausdurchsuchung bei spanischen Kalangisten in Mexiko wurde wichtiges Schriftenmaterial beschlagnahmt. Die Kalangisten wurden verhaftet, später aber wieder entlassen.

Dugentoffenfriedhof entdeckt. Die bei dem Baue einer Transformatorstation in Loudun bei Paris beschäftigten Arbeiter entdeckten in einer Tiefe von 1 1/2 Meter unter der Erde Überreste eines Dugentoffen-Friedhofs aus dem 17. Jahrhundert.

Sowjetzivilflugwesen an der Spitze. Der Chef des zivilen Flugwesens Molosow erklärte: Im Jahre 1923 besörderten die Sowjetflugzeuge im ganzen 229 Reisende, acht Tonnen Post und 100 Altkü. Im Jahre 1937 beförderten die Zivilflugzeuge schon 211.000 Reisende, mehr als 9000 Tonnen Post und über 36.000 Tonnen Güter. Das Sowjetflugwesen hat so den ersten Platz der Welt erreicht, was die Beförderung von Gütern betrifft, und viele europäische Staaten übertrifft, was den Verkehr der Reisenden anlangt. Auch im heurigen Jahre ist das Flugprogramm sehr umfangreich.

100 serbische Häuser abgebrannt. Umzeit von Brinaxen ist die ganze Gemeinde Aulaham abgebrannt. Die Ortschaft bestand aus 100 Wohnhäusern, die zum größten Teil mit Schindeln gedeckt waren. Offensichtlich verursachte eine fortgeworfene Zigarette den Brand, der um Mitternacht ausbrach.

Musikische Filme. Im Auslande ist das Interesse für sowjetrussische Filme von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Im ersten Halbjahr 1938 liefen in französischen Städten 21 Sowjetfilme und in der Tschechoslowakei wurden 18 sowjetrussische Filme vorgeführt. Auch in den Vereinigten Staaten liefen zehn sowjetrussische Filme mit außerordentlichem Erfolge.

Leitfäden für faschistische Journalisten. Der Journalist Telesio Anterlandi, der Redakteur der neuen Faschistenzeitung „Die Verteidigung der Masse“ gibt in der Zeitung „Lavora“ seinen Kollegen eine Lektion in faschistischem Journalismus. Er schreibt u. a.: „Was die Meldungen aus dem Auslande angeht, so muß der italienische Journalist tendenziös sein. Der faschistische Journalist sollte über die ausländische Presse ein Minimum von Informationen geben, die in einer gewissen Form dargebracht werden sollten, damit sie der Erziehung dienen. Die Tatsachen, die sich in Frankreich, in England, in Indochina, in Ame-

rika zutragen, müssen in der Art erzählt werden, daß jede Zeile eine bestimmte Tendenz hat und einzig und allein dem Ziel dient, das dem faschistischen Journalisten auferlegt ist.“

Frauen — zehn Jahre älter. Sämtliche Ehefrauen des Landkreises Morihovo in Südbosnien sind um ein Jahrzehnt älter als ihre Männer; Ausnahmen kommen überhaupt nicht vor. Die Sitte ist in der Auffassung begründet, daß junge Mädchen als Gefährtinnen für junge Männer nichts taugen; sie sind noch nicht kräftig genug und können infolgedessen im Haus und auf dem Felde nicht genügend arbeiten. Damit diese Regel nicht durchbrochen wird, hat die Sitte folgende Vorkehrungsmittel eingeführt: jedes Mädchen muß, wenn sie heiratet, mindestens zehn Kilogramm schwere Hemden besitzen. Die Seiderei ist außerordentlich fein und mühselig. Die Fertigkeit eines Hemdes dauert mindestens ein Jahr, da ja inzwischen auch die laufenden Feldarbeiten erledigt werden müssen. Infolgedessen sind die Hemden frühestens nach einem Jahrzehnt fertig. Da die „Männer“ dieser Gegend durchwegs in einem Alter von 15 bis 18 Jahren heiraten, bekommen sie also 25- bis 30jährige Frauen. Uebererhebend wird von allen Beteiligten berichtet, daß diese ungleichen Ehen überaus glücklich ausgehen pflegen.

Das Wachsen vom Wachstum der Birge. An der „Präda“ plaudert Prof. Van Radts über die Geheimnisse unserer heimischen Schwämme und befaßt sich auch mit den verschiedenen „Wärdchen“, die über das Wachstum derselben verbreitet sind. Vor allem erzählt man viel über das rasche Wachstum der Schwämme. Im Volk sind darüber die verschiedensten Ansichten verbreitet, wieviel Zeit der Schwamm zu seiner vollen Ausbildung benötigt, ob er nach dem Regen sofort, oder erst nach einem oder zwei Tagen aufsteht. Genaue Beobachtungen zeigten, daß die junge Schwammfrucht im Moose mehrere Tage benötigt und bei normalem Wetter wächst ein Pilz in fünf bis sechs Tagen aus dem Moos hervor. Anders allerdings bei trockener Witterung. Wenn die Hitze mehrere Tage dauert, trocknet der Schwamm im Moos oder im Boden und stellt sein Wachstum ein, bis ein ausgiebiger Regen fällt. Sobald sich das Schwammgewebe mit Feuchtigkeit vollgesaugt hat, löst sich binnen weniger Stunden der Schwamm auf die Oberfläche. Da nach einer längeren Trockenperiode natürlich eine große Zahl solcher trockenen Keime auf der Moosfläche wartet, treten sie dann in der Regel massenhaft auf. Auf der Beobachtung dieser Tatsache beruht die Lebensart, das etwas „wie Schwämme nach dem Regen wächst“. Jeder Schwammfrucht ist auch sehr davon überzeugt, daß die Birge nicht mehr wachsen, wenn sie einmal vom Menschen gestrichelt wurden. Es ist dies nicht nur ein Märchen, sondern ein ausgesprochenes tierärztliches Aberglaube. An Wirklichkeit könnte das Anschauen den Schwamm in seinem Wachstum nicht hemmen, aber wenn wir bei der Auswahl erwachsenerer Birge den Keim berühren, so verleben wir auch sehr leicht seine unterirdischen Sprossen und der Schwamm hört auf zu wachsen. Dann ist es auch leicht erklärlich, wenn wir am nächsten Tag die abgestrichelten Stellen, unentwickelten Schwämme verdorren und verkauft wiederfinden.

Eine Urgelnieberlassung im Aulsthal der mittleren Moldau. Die prähistorische Section des Nationalmuseums in Prag führt eine archäologische Gräberstätte der aus der Urzeit stammenden Niederlassung bei Krábeč (Bezirk Sedlitz) durch. Es wird das Aulsthalnaufrag der Niederlassung, die Anordnung der einzelnen Wohnstätten und ihre Einrichtung untersucht. Die Hütten aus dieser Zeit waren aus Holz erbaut und mit Lehm verkleidet. In den Ueberresten dieser Bauten finden sich alle Bedarfsgegenstände des Alltagslebens vom Ende der Bronzezeit, das ist ungefähr aus dem 10. bis 8. Jahrhundert v. Chr. Besonders wertvoll ist eine Garnitur von Tongefäßen der verschiedensten Formen mit den verschiedensten Ornamenten; einen hervorragenden Platz nehmen darunter riesige, bis 80 Zentimeter hohe Lagergefäße ein. Die Tongefäße waren so gut verfertigt, daß sie im Erdreich über 3000 Jahre erhalten geblieben sind. Die Niederlassung von Krábeč wurde von einem Stamm begründet, der der sogenannten Anovizer Kultur angehört und dessen Angehörige aus den überfüllten Gebieten Mittelböhmens nach Südböhmen und bis nach Böhmen und zu den Alpen abwanderten. Damals war das Moldautal ein sehr beliebtes Gebiet und der Flußlauf selbst ein verlässlicher Wegweiser nach Süden.

Das Ergebnis der SdP-Provokationen

Seitdem die SdP versucht, nach dem Rükzug der reichsdeutschen Nazipropaganda alle öffentlichen Ereignisse agitatorisch auszunützen und jeden Bürgermeisterantritt als hochpolitische Angelegenheiten aufzugreifen, ist die Gefahr von Zusammenstößen sehr groß geworden, da es selbstverständlich an Provokationen gegen Andersdenkende nicht fehlt. So kam es auch am Dienstag Abend in Brüx anläßlich des Amtsantritts des SdP-Bürgermeisters Prof. Dr. Ott — es wurde ein Fadelzug und eine „große deutsche Felerkünde“ am ersten Platz veranstaltet — zu Zusammenstößen und Lärmjagen, über die der nachstehende amtliche Bericht informiert:

Am 16. August 1938 um 20 Uhr veranstaltete die Ortsgruppe der SdP in Brüx gelegentlich der Uebernahme des Bürgermeisteramtes in Brüx durch den neugewählten Bürgermeister der Gemeinde Prof. Dr. Alois Ott einen Lampenanzug durch die Stadt. Die Teilnehmer des Anzuges riefen Wahlsprüche und Grüße aus, während der andere, auf den Gehwegen des Dr. Svehla-Platzes verammelte Teil des Publikums mit Ausrufen eigener Wahlsprüche und Weiseln antwortete. Die auf diese Weise länder unterbrochene Kundgebung wurde gegen 21.15 Uhr unter bedeutender Spannung und Aufregung, aber ohne jedoch einen ernsteren Vorfall, beendet.

Als die Teilnehmer der Feier im Anzuge zur Turnhalle in der Radutstraße in Brüx zurückkehrten, wurden auf sie vom nicht beleuchteten Teile der Stadt über den Biela-Fluß Steine geworfen, wobei der 54-jährige Damenjahreider Karl Körner, deutscher Nationalität, wohnhaft in Brüx Nr. 573, am Kopf verletzt wurde. Durch einen zweiten, aus derselben Richtung geschleuderten Stein wurde ein Doppelfenster der Restauration Turnhalle zertrümmert. Dabei wurde niemand verletzt.

Nach dem Auseinandergehen der Teilnehmer wurde in der Straße der Tischl. Regionen in Brüx der 18-jährige Bergmann, tschechischer Nationalität, Karl Kráiz aus Kopitz Nr. 1290 mit einem Taschenmesser auf der Brust verletzt. Er wurde in das Allgemeine Krankenhaus übergeführt und dort in Pflege gelassen. Der Tat beschuldigt wurde Julius Kolator, wohnhaft in Brüx.

Vor 22 Uhr wurde die 15-jährige Jahntechnikerin Anna Maria K l o n, deutscher Nationalität, wohnhaft in Brüx, Nr. 1133 mit der Faust von dem fremden Staatsangehörigen Milan Jovanovic aus Brüx geschlagen, ohne sichtbare Verletzungen erlitten zu haben.

In derselben Zeit wurde in der Weitenstraße in Brüx der Bergmann Rudolf Burder, tschechischer Nationalität, wohnhaft in Brüx und der Bergmann Karl Kühnel, deutscher Nationalität, wohnhaft in Gohlitz verletzt.

Außerdem wurden wegen verschiedener Uebertretungen 5 Personen vorgeführt und nach Sicherstellung und Erhebung entlassen.

In allen Fällen handelt es sich um Verwundungen leichter Art; die Täter wurden nach Sicherstellung und protokolllarischer Eindernahme bei der Polizeidirektion in Brüx entlassen.

Die betreffenden Strafverfahren werden nach vollkommener Erhebung der Fälle der Staatsanwaltschaft in Brüx erstattet.

Fremdenverehrungspropaganda mit Korrespondenzarten.

Die Postverwaltung begann schon vor geraumer Zeit mit der Ausgabe von Korrespondenzarten, auf denen Photographien bestimmter tschechoslowakischer Städte bzw. Gebiete abgebildet waren. Diese Korrespondenzarten haben viel Anklang gefunden. Gleichzeitig ergab sich aber, daß einige Gemeinden bzw. Orte, die für Fremdenverkehr interessiert sind, sich an der Aktion der Postverwaltung trotz den ihnen winkenden Vorteilen nicht beteiligen haben. Die deutschen und tschechischen Selbstverwaltungsverbände fordern daher ihre Mitglieder auf, sich mit der Postverwaltung in Verbindung zu setzen und ihr geeignetes Bildmaterial zwecks Ausgabe neuer Serien bebildeter Korrespondenzarten zur Verfügung zu stellen. Die Korrespondenzarten sollen dann auch im Verkehr zwischen den Gemeinden und Gemeindegästen, die Informationen einholen, systematisch verwendet werden. (NFB)

Das Wetter. Die kühlere maritime Luft, die von Westen her auf das Festland vordringt, hat sich Donnerstag nachmittag bis über die Balkanhalbinsel ausbreitet. Die Temperaturen sind in ganz Mitteleuropa gegenüber Mittwoch zurückgegangen und überschritten nur vereinzelt 20 Grad. Starke Abkühlung haben besonders die Berggipfel verzeichnet. Die Schneehöhe hat um 14 Uhr nur mehr vier Grad. Die Küste maritimer Luftmassen gegen Mitteleuropa dürfte noch in den nächsten Tagen anhalten. — Wahrscheinliches Wetter Freitag: Wechselnd bewölkt mit Neigung zu Schauern, Höchsttemperaturen um 20 Grad, auch in den Niederrungen Minima um zehn Grad. Zeitweise aufsteigender West- und Südwestwind. — Wetterausichten für Samstag: Keine wesentliche Änderung.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Brüx-Mittag: 10.15 Schallplatten. 12.15 St. Adolf Doler: Unsere lieben Sängler. 18.00 Hörsendung: 18.10 Sekretär Wilsch. Schuber: Die Arbeitsgerichte und ihre Tätigkeit. 18.20 Sportreportage. 18.36 Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Dozent Doktor Sitt: Todesstrafe. 19.00 Lieder, gesungen von Kurt Währ (Maß. Fr. Doleček). 19.30 Ostböhmisches Land. Hörsendung. 20.00 Geschichte zweier Töne. Hörsendung mit Musik (Gef. Gerda Wdlich, Maß. Fr. Doleček). 20.40 Symphonie. Konzert von den Luzerner Festspielen (Dir. Fritz Busch, Solist: Adolf Brück). Werke von Beethoven (Crosca). 22.55—23.00 Schallplatten. Brunn: 18.00—18.22 Direktor Karl Schürm-eisen: Der mähr. Karst, seine Bunter und Geheimnisse. 18.22—18.35 Otto Währ: Jugendfunk. Vom Pastel mit der Röllampe. Währ.-Ordnung. 18.10 St. Dr. Matuschka: Lobs und Kráiz. 19.25 Orchesterkonzert.

Ibn Saud und die Palästinafrage

Fast in der gleichen Stunde, als Kolonialminister Malcolm MacDonald erklärte, daß die Palästina-Frage das schwierigste Problem sei, dem das britische Empire seit seiner Gründung gegenüberüberstanden habe, gelangte nach London aus Paris die Nachricht, Ibn Saud, der Beherrscher des Hedjaz, des Nejd und der Wahabiten, sei in Marseille gelandet, um über Paris nach London weiterzureisen.

Die Verführung, die diese Meldung hervorrief, war ungeheuer. Sie legte sich zwar einigermaßen, als nach wenigen Stunden bekannt wurde, daß nicht Ibn Saud, sondern sein ältester Sohn, Emir Saud, Vizekönig des Hedjaz und arabischer Thronfolger, der Besucher sei. Aber in Wirklichkeit verlor das Ereignis durch diese Richtigstellung nicht allzuviel an Bedeutung, und das Rätselraten über die Hintergründe der plötzlichen Reise blieb bestehen. Die auf der Durchreise in Paris von dem Sekretär des Prinzen abgegebene Presse-Erklärung, es handle sich nicht um einen Staatsbesuch, sondern nur um eine Erholungsreise aus gesundheitlichen Gründen, konnte und kann niemand befriedigen.

Es ist gewiß kein Zufall, daß der Besuch des arabischen Thronfolgers im Augenblick erneuter scharfsteruspitzung der Palästina-Situation erfolgt. Man macht sich heute in London keine Illusionen mehr darüber, daß die „Vorfriedensaktion“ von Sir Charles Tegart auf der ganzen Linie gescheitert ist. Man mißbilligt zwar die Aufforderung des zionistischenfreundlichen Unterhausmitgliedes Oberst Wedgwood an den Revisionistenführer Dobson, der Gewalt der Araber Gewalt entgegenzusetzen, aber man weiß auch, daß alle Versuche, mit den palästinenischen Arabern zu einer Verständigung zu gelangen, im voraus zum Scheitern verurteilt sind, und man sucht darum krampfhaft nach einem Ausweg.

Der Dreiteilungsplan der Peel-Kommission erweist sich als praktisch bereits in der Versenkung. Die Schaffung eines palästinenischen Staates, in dessen Parlament Araber und Juden nebeneinandersitzen, ist schon vorher als unmöglich erkannt worden. Die Aufrechterhaltung des Mandatsregimes verhängt Unsummen an Geld und — Blut, die auch Großbritannien auf die Dauer nicht aufbringen kann. Es muß also etwas geschehen. Aber was? Gibt man den Aufständischen alles, was sie haben wollen, so wird ein arabisches Palästina unter dem fanatischen Mufti Amin el Husseini zustande kommen, aus dem die 450.000 Juden im günstigsten Falle lebend hinausgetrieben werden. Diese Desavouierung der Balfour-Deklaration kann und will England nicht hinnehmen. Willt man das arabische Palästina mit Transjordanien zusammen und verselbständigt den so entstehenden Staat durch Aufhebung der beiden Mandate, so weiß niemand, wie der dann zum König avancierende Emir Abdallah sich verhalten wird. Außerdem würde das jüdisch verlebende Kumpalästina kaum lebensfähig sein.

In dieser trostlosen Situation mag der Besuch des Emirs Saud wie ein gutes Omen erscheinen. Niemand weiß bis jetzt, was er will, aber sicher ist, daß sein Vater Ibn Saud den Willen hat, jetzt aktiv hervorzutreten und daß er bestimmt nicht zugunsten des Großmufti intervenieren wird. Ibn Saud hat sich bisher in der Palästina-Frage streng neutral verhalten. Er ist Beherrscher der Gläubigen und Schöpfer des noch unvollkommenen Groß-Arabien, aber er ist kein Judenfeind. Im Gegenteil, er hat sich im vergangenen Jahr sogar bereit erklärt, jüdische Flüchtlinge in seinem Reich aufzunehmen. Die palästinenischen Aufständischen haben von ihm zwar wiederholt ermutigende Worte mit Koran-Zitaten, aber trotz vieler Bitten weder Geld noch Waffen oder auch nur diplomatische Hilfsleistungen erhalten.

Ibn Saud ist überzeugter Moslem und überzeugter „Pan-Araber“, aber kein Feind der Engländer, denen er einen großen Teil seines Aufstiegs verdankt und an deren Seite er im Weltkrieg gegen die Türken kämpfte. Er hat sich in seinem Yemen-Feldzug als Gegner der italienischen Arabien-Politik gezeigt, die heute hinter dem Großmufti und den Aufständischen steht. Er würde den Sunniten Amin el Husseini, der für ihn ein Acker ist, nie als Herrscher von Palästina akzeptieren; er hat ja seinerzeit sogar abgelehnt, ihm die Krone zu geben. Er würde andererseits den Emir von Transjordanien gern als „Verbündeten“ in unausgesprochenem Vassallenverhältnis sehen, ihn aber nie als gleichstarken Herrscher eines zweiten großen arabischen Reiches ertragen.

Ibn Saud hat sich wiederholt als geschickter Diplomat großen Stils erwiesen. Es ist darum anzunehmen, daß er seinem Sohn sehr konkrete „interessante“ Vorschläge mitgegeben haben wird, die sowohl der arabischen Sache als auch seinen eigenen Interessen dienlich und gleichzeitig den Engländern in ihren Palästina-Sorgen angenehm sein werden.

Einer der besten englischen Palästina-Kenner, Sir Tanford, hat bereits vor zwei Jahren erklärt, der in petro gehaltene Lösungsvorschlag Ibn Sauds sei die Schaffung eines englisch-arabischen Kondominiums in Palästina, ähnlich dem englisch-ägyptischen Kondominium im Sudan, das sich so vorzüglich bewährt hat. Palästina würde nach diesem Vorschlag unter Aufhebung des Mandates in das großarabische Reich Ibn Sauds eingegliedert werden, und die Juden würden sich unter dem Schutz der englischen Oberhoheit selbst regieren. Dieser Gedanke, der damals als Utopie verachtet wurde, wird heute ernsthaft diskutiert. Er würde im Sinne

blick auf den nichtantisemitischen Charakter des Wahabitentums wahrscheinlich auch den Juden annehmbar erscheinen. Aber es ist trotz allem durchaus noch nicht sicher, daß er jetzt von Emir Saud vorgebracht werden wird.

Was der „arabische Napoleon“ in Er-Riad

wirklich will, weiß überhaupt noch niemand. Man weiß nur, daß er der einzige ist, der die völlig verlorene Situation entspannen kann, wenn er will. Und Engländer, Juden und Araber horchen darum auf die leisesten Äußerungen seines Willens.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Länderstatistik der Ausfuhr

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht die tiefstehenden Ziffern unserer Ausfuhr nach den 37 wichtigsten Ländern. Es geht daraus hervor, daß in den ersten sieben Monaten des Jahres das höchste Exportniveau im Verlehrs mit Großbritannien 310,2 Millionen K£ resultiert, es folgen: China 243,0 Millionen K£, Jugoslawien 236,5 Millionen K£, Oesterreich 224,1 Millionen K£, Deutschland 114,6 Millionen K£, Niederlande 52 Millionen K£. Auf der Passivseite stehen an erster Stelle die Vereinigten Staaten mit 106,2 Millionen K£, Niederländisch-Indien mit 80,9 Millionen K£ und Frankreich mit 80,0 Millionen K£. Zum Unterschied von den Monaten des ersten Halbjahres ist unser Handel mit den Vereinigten Staaten im Juli aktiv gewesen, wodurch sich eine Senkung des Passivums der ersten sechs Monate ergibt.

Land	Juli		Juni	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Wert in tausenden K£				
Deutschland	122,809	132,124	868,456	983,041
Sambura	3,625	8,647	25,526	63,187
Oesterreich	18,364	48,696	191,513	415,661
Polen	9,220	19,839	105,914	139,146
Ungaarn	15,869	25,594	131,318	156,912
Rumänien	59,993	51,523	295,928	292,738
Jugoslawien	59,219	115,469	191,845	428,393
Bulgarien	4,455	5,690	72,227	42,336
Belgien	15,581	17,418	180,572	142,117
Großbritannien	37,689	81,894	286,428	605,662
Frankreich	33,407	21,628	250,095	189,219
Italien	19,406	20,486	141,342	214,784
Niederlande	16,61	38,439	171,561	265,792
Schweden	34,073	26,121	172,476	224,503
Dänemark	1,491	4,430	19,841	36,980
Norwegen	6,335	10,475	48,978	85,992
Schweden	39,500	31,879	219,076	199,305
Russland	869	6,724	9,129	57,778
Estland	658	5,166	37,282	27,680
Litauenland	3,797	1,897	89,991	16,319
Türkei	10,550	11,598	97,164	154,335
China	2,807	17,598	15,931	258,981
Japan	757	3,031	4,889	21,134
Nepal	1,646	1,020	84,561	15,421
Palästina	127	4,099	17,853	26,422
Brit. Indien	13,474	11,673	143,144	90,178
Niederl.-Indien	14,489	4,228	112,759	31,870
Sri Lanka	13,250	7,146	91,278	48,511
Südafrik. Union	1,572	14,616	24,116	38,586
Brasilien	3,874	1,694	45,991	9,466
Kanada	3,232	6,949	53,974	43,203
USA	54,180	72,811	562,422	456,230
Argentinien	17,584	10,226	121,264	97,727
Versilien	7,923	5,800	54,594	63,568
Uruguay	3,793	3,495	25,753	18,107
Australien	10,430	8,443	77,660	52,159

Vorschau auf die Prager Herbstmesse

Prag, Donnerstag veranstaltete die Prager Messe eine Pressesammlung, an der auch der Primar der Stadt Prag, Dr. Jenkl, teilnahm. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Prager Messe, Kommerzialrat Rudolf Baria, gab eine Vorschau auf die 37. Prager Herbstmesse, die im Messesaal am 2. September, auf den beiden Ausstellungsgebäuden am 4. September eröffnet werden und bis zum 11. September dauern wird.

Kommerzialrat Baria wies darauf hin, daß gerade in einer politisch so ersten Zeit wie der jetzigen die Einrichtung der Messe als ein ruhender Pol im Wirtschaftsleben, als Mittler zwischen Angebot und Nachfrage eine bedeutende Rolle spiele. Sowohl im Binnengeschäft wie im Export habe die Messe die Aufgabe, fördernd in die Wirtschaft einzugreifen und eine Brücke zu sein, welche die verschiedenen Wirtschaftsinteressen aller Gebiete des Staates verbindet. Die Hauptaufgabe bestehe freilich in der Exportförderung, und die Herbstmesse werde im Zeichen der Wirtschaftsstärkung in den Vereinigten Staaten von Amerika stehen. Diese Wirtschaftsstärkung werde erst jetzt die volle Auswirkung der Vorteile des neuen amerikanisch-tschechoslowakischen Handelsvertrages ermöglichen. Ein großer Teil der von den amerikanischen Importeuren geplanten langfristigen Lieferverträge mit ausländischen Firmen werde der Tschechoslowakei vorbehalten sein, und es sei zu erwarten, daß sich bei der Herbstmesse die gesteigerte Nachfrage aus USA bemerkbar machen wird. Auch in anderen Staaten bessern sich die Absatzsichten für tschechoslowakische Waren, wie der Nachfrage nach der Prager Messe bestätigt. Das Messeramt hat deshalb die Werbung im Ausland verstärkt und neben der allgemeinen Propaganda auch Sonderwerbung für einzelne Industrien wie Glas, Porzellan, Lederwaren, Spielwaren, Metallwaren, Möbel, Haus- und Küchengeräte und Radio durchgeführt. Besonders Aufmerksamkeit hat man wieder den ausländischen Warenkäufern und Einfuhrkonzernen gewidmet.

Die Zahl der Aussteller wird diesmal höher sein als im vorigen Jahre. In den Exportgruppen wird die Ausstelleraahl der Frühjahrsmesse, die Rekordbesuchung hatte, nahezu erreicht werden,

Der Anteil der sudetendeutschen Firmen an der Messe ist, wie Kommerzialrat Baria besonders betonte, auf der bisherigen Höhe geblieben.

Der Messesaal wird nahezu besetzt sein. In den Abteilungen Glas, Porzellan, Keramik, Leder- und Spielwaren macht sich sogar Raumangel bemerkbar. Besonders breit wird das Angebot in Haus- und Küchengeräten und in Metallwaren sein. Auch die Textilgruppe ist voll besetzt, obwohl der Umfang dieser Abteilung noch bei weitem nicht der Bedeutung der tschechoslowakischen Textilindustrie entspricht. Man ist dabei, eine Textilabteilung auszubauen, die ähnliche Bedeutung haben soll wie die Glasgruppe für die Glasindustrie.

Die Technische Messe, die in der großen Raschmehnhalle im Messesaal stattfindet, wird große Anziehungskraft ausüben. Ausländische Firmen stellen hier vor allem graphische Maschinen aus. Das Interesse der Schwerindustrie ist so gestiegen, daß Platzmangel entstanden ist, weshalb angeregt wurde, auf dem neuen Ausstellungsgebäude eine neue Maschinenhalle zu bauen. Auch bei der kommenden Herbstmesse werden Kollektivpositionen der Ausfuhrkonzerne errichtet sein, die der Messe neue Firmen aus Nachbarländern zuführen, die bisher ungenügend vertreten waren. Als Sondermesse ist die Fachmesse „Photo — Kino — Optik“ zu nennen.

Während auf dem neuen Ausstellungsgebäude die Flächen durchwegs vermietet sind, bleiben auf dem alten Gelände noch einige Stände frei. Auf dem neuen Gelände findet die Radiomesse, die Möbel- und Pianomesse und die Hauswirtschaftsmesse statt. Auf dem alten Gelände die offizielle Exposition Bulgariens und die Ausstellung der französischen und polnischen Bahnen. Im Industriepalast ist die Fachmesse „Was die Frau interessiert“, die „Unfallverhütungsschau“ und die „Schau „Das mustergültige Schaufenster“ untergebracht. Die Gartenbauernmesse findet in der Raschmehnhalle statt.

Das Interesse des Auslandes für die kommende Messe ist lebhaft. Bereits jetzt hat das Messeramt Einkäufer aus 32 Staaten, davon 12 Heberseeländern, in Vermerk. Auch Warenkäufer von Weltruf haben ihre Einkäufer angemeldet.

Die Förderung in den nordwestböhmischen Revieren

Die Zulieferung in den Revieren Bělitz, Komotau und Tschelich-Schönau war niedriger nicht nur im Vergleich mit dem vorjährigen Juli (um 8,5 Prozent), sondern auch mit dem Juni. In den Monaten Jänner bis Juli wurden heuer um 200.000 Tonnen weniger gefördert als im Jahre 1937 und um 2.654.000 Tonnen weniger als im Jahre 1929. Die heurige Förderung ist also um ungefähr 3 Prozent kleiner als die vorjährige und um 25 Prozent kleiner als die des Jahres 1929.

Weniger Gütertransporte

In den Monaten Jänner bis Juli d. J. hat die Eisenbahnverwaltung 2.889.000 Waggons für Inlandsverladungen beigelegt, gegen 2.839.000 Waggons in der gleichen Vorjahreszeit. Für den Export wurden heuer 250.500 Waggons, im Vorjahr 256.100 Waggons beigelegt. Die Steigerung des heurigen Güterverkehrs im Inland ist auf die vermehrte Verstellung in den ersten drei Monaten d. J. und im Mai zurückzuführen. Seit dem Juni bewegen sich aber die Verstellungen wieder in absteigender Linie. Für das Inland wurden heuer im Juni 423.000 (i. V. 441.000) und im Juli 425.000 (460.000) Waggons beigelegt.

Neuer inländischer Versicherungskonzern?

Wie der DND erfährt, finden Verhandlungen über die Schaffung eines neuen tschechoslowakischen Versicherungskonzerns statt. Es handelt sich dabei um den Zusammenschluß von vier kleineren Versicherungsanstalten, die unter der Leitung einer führenden inländischen Gesellschaft zu einem einzigen Gebilde zusammengeschlossen werden sollen. Wie verlautet, steht die staatliche Auf-

Man erhält für	K£
100 Reichsmark	523.—
100 Markmünzen	675.—
100 rumänische Lei	16.60
100 polnische Zloty	548.50
100 ungarische Pengö	558.50
100 Schweizer Franken	666.—
100 französische Francs	78.95
1 englische Pfund	142.25
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	149.40
100 holländische Gulden	1597.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	489.—
100 dänische Kronen	633.—
100 schwedische Kronen	733.—

sichtsbehörde dem Projekt grundsätzlich sympathisch gegenüber und geht bei den Verhandlungen sogar initiativ vor.

Ausföhlungen in den Handelsgewerben im Juli. Nach der amtlichen Statistik wurden im verfloffenen Monat 8 Konkurse (im Juli 18) über das Vermögen von Warengeschäftsinhabern verhängt und das Ausgleichsverfahren in 49 Fällen (im Juni 35) eröffnet.

Sinken der landwirtschaftlichen Ausgleiche. Aus der amtlichen Statistik geht hervor, daß im Juli die Anzahl der landwirtschaftlichen Ausgleiche gemäß Regierungsverordnung Sg. Nr. 76/1936 gesunken ist, und zwar von 103 (im Juni 1936) auf 42, wobei die gesamte Ueber-schuldung 2.602.176 K£ gegen 4.868.687 K£ im Juni d. J. betragen hat.

Internationale Kohlenkonferenz?

In englischen Fachkreisen nimmt man an, daß im Herbst oder gegen Ende dieses Jahres eine neue internationale Kohlenkonferenz einberufen werden könnte. Ihre Aufgabe wäre es, nach dem Muster des Stahlartikels eine internationale Konvention auszuarbeiten, die nach englischer Ansicht besser entsprechen würde als die bestehenden Verträge. Vertreter wären Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, Polen und die Tschechoslowakei. Die Konferenz hätte die Aufteilung der Kohlenmärkte und die Regulierung der europäischen Kohlenpreise durchzuführen.

Aus aller Welt

Tierezport aus Russland. Außer den Fachkreisen dürfte man sich im Ausland kaum ein Bild von der Wichtigkeit einer besonderen Sparte des russischen Außenhandels machen, und auch in Moskau selbst hat man einen kürzlichen Artikel der „Wecernaja Moskwa“, der über dieses Gebiet genauere Mitteilungen brachte, mit großem Interesse gelesen. Es handelt sich um den Export wilder Tiere, vor allem für Zoologische Gärten, der der russischen Handelsbilanz recht erhebliche Mengen von Devisen zuführen läßt. Man weiß, daß die Sowjetunion ein Sechstel des gesamten Festlandes umfaßt, von den Tundras bis zu den Wüsten Sibiriens leben eine Menge von Tierarten, die sonst nirgendwo vorkommen und vor den Zoologischen Gärten sehr begehrt sind. In größerem Umfange werden 50 verschiedene Arten exportiert. Das sind vor allem weiße und braune Bären, Seelöwen, Katzen, namentlich Angora und Kaschmirkatzen, Gemsenarten und sibirische Pelztiere. Besonders interessant sind die Angaben über den Export von Renntieren. Es war außerordentlich schwer, ihn zu organisieren, denn man konnte ihn nicht von Ort und Stelle durchführen, und erst als man in der Nähe von Moskau ein sumpfiges Gebiet fand, auf dem eine Moosart wuchs, die den Renntieren als Nahrung dienen konnte, war man in der Lage, Gefüge anzulegen und die Tiere dort so lange zu halten, bis die Käufer aus dem Auslande sie anforderten. Von Vögeln werden Adler, bestimmte Wildgänsearten, Nauhögel und Fasanen exportiert. Ein Teil des Exports erfolgt im Tausch, da ja auch die russischen zoologischen Gärten zu ihrem Bedarf Einkäufe im Ausland machen müssen, so alle tropischen Tiere, vor allem Elefanten, die dringend gefragt werden. Dagegen werden Löwen nicht mehr eingeführt, denn man hat in Russland eine Löwenzucht eingerichtet, und es werden jetzt jährlich rund 40 Löwen geboren, die den Bedarf decken.

Gasmasken — eine Erfindung des 16. Jahrhunderts. Wenn man annimmt, daß Gasmasken erst während des letzten Krieges erfunden worden sind, so irrt man sich gewaltig. Vielmehr haben englische Kerkze bereits im 16. Jahrhundert die Idee gehabt, das Einatmen schädlicher Gifte durch eine künstliche Nase und einen dazu gehörigen Mundverschluss zu verhindern. Solche Nasen sind bei Epidemien allgemein angewendet worden, weil die damalige Medizin von der Auffassung ausging, daß die Krankheitsüberträger immer durch die Luft und die Atemwege in den Körper gelangen. Da man sie aber nicht kannte, beschränkte man sich darauf, sie durch stark duftende Pflanzenextrakte zu verjagen. Man hatte die primitive Vorstellung, daß der Duft von Pflanzen immunisierend wirkt. Die Vorrichtungen wurden also parfümiert, man steckte in die künstlichen Nasen imprägnierte Stoffstücke, aber der Erfolg war dann der, daß das Atmen selbst nahezu unmöglich gemacht wurde. Die Leute mit diesen merkwürdigen Vorläufern unserer heutigen Gasmasken haben, wie man auf allen zeitgenössischen Stichen erkennen kann, ungefähr so aus, als ob sie mit falschen Nasen zu einem Karneval gingen.

Neu Yorks Volkstrater aus Eis und der Hudson aus Sodawasser. Die letzte Hitzewelle hat den Konsum an Eis und erfrischenden Getränken in Neu York wieder so stark wie nur je gemacht. Und schon sind die amerikanischen Staatskräfte dabei, diesen Verbrauch graphisch darzustellen. Sie haben ausgerechnet, daß man aus dem Speiseeis, das während eines Sommers in Neu York geessen wird, nicht nur einen, sondern sämtliche Wollentkoper als Eispaläste aufzuführen könnte. Und was Limonaden und Sodawassergetränke anlangt, so werden sie in der gleichen Zeit in solchen Mengen konsumiert, daß sie den ganzen Hudson füllen könnten.

Die Eskimos motorisieren sich. Eine dänische Motorenfabrik hat aus Grönland einen Auftrag für 450 Bootmotore erhalten. Die Eskimos scheinen ihrer altgewohnten Kanaks überdrüssig geworden zu sein und werden in absehbarer Zeit wohl überhaupt nur noch in Motorbooten auf die Seehundsjagd gehen. Der Kanal aber hat sich inzwischen in der Form des Paddelbootes in der ganzen Welt durchgesetzt.

